

Hast du Töne!

Teenies bauen
eine Orgel ...



INHALT

AKTUELL

- 3 *Happy Birthday, Pfarrerin! – 50 Jahre Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarrberuf*

NACHGEFRAGT

- 4 *Wie viele Gebäude können wir uns leisten? – Das „Bau-Moratorium“ legt viele Bauvorhaben auf Eis*

PRAKTISCH

- 6 *„An den Haken müssen die Dinger“ – Orgelbauen leichtgemacht*

NACHGEFRAGT

- 8 *Ist Kirche für alle da? – Junge Leute setzen sich für die Anerkennung queerer Menschen ein*

PRAKTISCH

- 10 *„Corona wirft uns um Jahre zurück“ – Wie Corona „Brot für die Welt“ zusetzt*

PERSÖNLICH

- 15 *Ökumene im Blut – Die Leiterin des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim, Pfarrerin Dagmar Heller, im Porträt*

PRAKTISCH

- 16 *Mäh! – Neun kleine Schafe bringen Schwung in den Garten des Morata-Hauses*

KURZ & BÜNDIG

SERVICE

- 18 *Medientipps*
 19 *Lieder für den Gottesdienst*
 22 *Kollektenplan*
 23 *Evangelische Kirche in Radio & TV*
 24 *Termine*

DIAKONIE

- 11 *Journalistenpreis 2021 verliehen*
Ankündigung Workshop: „Fairer Handel“ im September
 12 *Diakonie in den sozialen Medien*
 14 *Diakoniepreis: Ehrung für soziale Arbeit*

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

eine **Orgel in nur einer Stunde aufbauen**? Und das nicht als gelernter Orgelbauer, sondern als eine Gruppe Teenager? Das geht! Sabine Eigel hat sechs junge Pfadfinder/-innen begleitet, die sich im Sommer daran gemacht haben, im EOK den schnellen Orgelbausatz „Al:legrO“ zusammensetzen – mit großem Erfolg und vor allem mit ganz viel Spaß (S. 6).

Wie kam „Brot für die Welt“ bisher durch die Corona-Zeit? Leider nicht allzu gut. Fehlende Kollektenmittel und die pandemiebedingt weltweit gestiegene Not haben die Arbeit des Hilfswerks „um Jahre zurückgeworfen“, sagt Volker Erbacher vom Diakonischen Werk Baden. Da tut schnelle Hilfe Not, und das mehr denn je (S. 10).

Sehr gut geht es dagegen **den neuen Bewohnern des Gartens am Heidelberger Morata-Haus**. Seit diesem Frühjahr tummeln sich dort **neun Schäfchen**, die naturnah und zur Freude aller Hausgäste und -Bewohner/-innen das Gelände pflegen, unerwünschten Pflanzenbewuchs in Schach halten – und sich nebenbei auf dem steil angelegten Grundstück so richtig zuhause fühlen (S. 16).

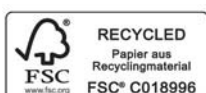
Spaß haben hoffentlich auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, mit dieser Ausgabe von „ekiba intern“!
Herzlich grüßen Sie

Ihre –

Sabine Eigel *Judith Weidemann*

Judith Weidemann und
Sabine Eigel
Zentrum für Kommunikation
judith.weidemann@ekiba.de
sabine.eigel@ekiba.de
Telefon 0721 9175-106/-118

ekiba intern wird auf einem Papier gedruckt, das zu 100% aus recyceltem Altpapier besteht. Deshalb lassen sich kleine Punkte und Einschlüsse im Papier nicht vermeiden. Die Druckerei ABT Print und Medien GmbH aus Weinheim ist nach EMAS zertifiziert.





Höhepunkte im Jubiläumsjahr sind der Festgottesdienst am 19. Dezember mit Landesbischof Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh in Karlsruhe sowie das für 8. Juli 2022 in Karlsruhe geplante „Frauenmahl“. Weitere Informationen und Veranstaltungsblick:
www.gleichundberechtigt.de;
 „Montagsfrage“, „Fakt der Woche“ (mittwochs) und Pfarrerinnen-Porträt (freitags) auf
<https://www.instagram.com/gleichundberechtigt/> sowie
<https://twitter.com/FrauenIn>



Anja Blänsdorf (l.) und Sarah Banhardt mit „Geburtstags-T-Shirts“

FAKT DER WOCHE

“ —
 | Rund 44% der badischen Pfarrer:innen sind Frauen. |
 — ”

#gleichundberechtigt

Ein spezieller Talar für die „Vikarinnen“

„Frauen waren in Baden zwar schon bereits seit 1916 zum kirchlichen Examen zugelassen, durften anschließend aber nicht den Pfarrberuf ausüben“, erklärt Sarah Banhardt vom badischen Theologinnenkonvent. „Als Pfarrgehilfinnen waren sie den Pfarrern untergeordnet – trotz gleicher Ausbildung. Ab 1944 erhielten sie den Titel ‚Vikarin‘, ihre Arbeit blieb aber vor allem auf Frauen und Mädchen beschränkt.“ Bis zum Jahr 1971 war es Pfarrerinnen nicht gestattet, eine Gemeindeleitung zu übernehmen, obwohl sie während des Zweiten Weltkriegs alle Aufgaben des Pfarramts übernommen hatten. Sie waren meist auf Sonderpfarrstellen im Einsatz, etwa in der Frauen- oder Jugendarbeit. Frauen mussten einen speziellen Talar tragen und durften sich bis 1962 nicht offiziell Pfarrerinnen nennen. Der Synodenbeschluss am 27. April 1971 beendete die diskriminierende Ungleichbehandlung.

Versöhnung

„Ich sehe zwei Chancen, die eine große Wirkkraft entwickeln können“, so Kirchenrätin Anke Ruth-Klumbies, Leiterin der Abteilung Frauen, Männer, Geschlechterdialog im EOK: „Zum einen über den Weg eines gottesdienstlich-liturgischen Schuldbekenntnisses den Theologinnen gegenüber. Hier geht es weniger um eine persönliche Wiedergutmachung, als um das Bezeugen von institutioneller Schuld als Kir-

Happy Birthday, Pfarrer:in!

„Pfarrer im Sinne der Grundordnung ist auch die Pfarrer:in.“ – Mit diesem kurzen, aber weitreichenden Satz stellte im Jahr 1971 die Synode der badischen Landeskirche Theologinnen ihren männlichen Kollegen rechtlich gleich. Der badische Theologinnenkonvent feiert das 50-jährige Jubiläum der Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarrberuf in diesem und dem kommenden Jahr mit einer Reihe von Veranstaltungen – und einer Social-Media-Kampagne auf Instagram und Twitter.

che. Zur Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche gehört auch diese schmerzhafteste Schuldgeschichte. Sie öffentlich zu integrieren, eröffnet den Weg für eine versöhnende Gemeinschaft. Zum anderen über eine kirchlich-synodale Selbstverpflichtung, nicht mehr hinter die Ordination von Frauen, Männern und allen Geschlechtern zurückzugehen. Aus meiner Sicht wäre dies ein Meilenstein in der badischen Kirchengeschichte.“

#gleichundberechtigt

Das ganze Jahr über werden Instagram und Twitter dreimal wöchentlich mit historischen und aktuellen Daten, Fakten und Fragen zur Rolle der Frau in Landeskirche und Gesellschaft sowie mit Kurzporträts badischer Pfarrerinnen bespielt. Aufgegriffen werden auch Themen wie Sexismus, Rassismus und Queer-

feindlichkeit. „Damit wollen wir vor allem auch eine jüngere Zielgruppe erreichen, die sich jenseits von klassischer Homepage und Facebook bewegt“, so Anja Blänsdorf, Referentin für digitale Öffentlichkeitsarbeit in der Abteilung Frauen, Männer, Geschlechterdialog. Viele junge Pfarrerinnen und Pfarrer bewegten sich erfolgreich auf Instagram: „Wir wollen hören, wie es ihnen geht, von ihren Erfahrungen profitieren und zum Austausch motivieren – und so erreichen, dass das Jubiläum auch außerhalb Badens wahrgenommen wird.“

Judith Weidemann

„Ein guter Schulterschluss ist wichtiger denn je“

Das Liegenschaftsprojekt sollte kirchliche Gebäude für die Zukunft aufstellen. Nun folgte in diesem Jahr das sogenannte „Bau-Moratorium“ – eine Ruhephase für alle Bauprojekte, die noch nicht begonnen wurden. Jochen Rapp, Leiter der Abteilung Bau, Kunst und Umwelt, erklärt die Hintergründe.

Warum gibt es derzeit das sogenannte „Bau-Moratorium“?

Das Bau-Moratorium soll eine Ruhephase sein, um sich neu ausrichten zu können. Wir möchten erst wissen, mit welchen Gebäuden wir in die Zukunft gehen, um diese dann auch zu sanieren und klimagerecht zu gestalten. Das ist keine Baupause aus einer Willkür heraus, sondern es soll eine Orientierungszeit ermöglichen, in der wir die Gebäudefragen mit den anderen Fragen struktureller, finanzieller und personeller Natur zusammen beantworten.



Jochen Rapp

„
Wir
müssen uns
um die
Frage
kümmern,
wie viele
Gebäude
wir uns
nachhaltig
leisten
können.“

Welche Bedeutung haben die Ergebnisse des

Liegenschaftsprojekts jetzt noch? Das Liegenschaftsprojekt ist Vorreiter und Teil eines Veränderungsprozesses der Landeskirche. Im Zuge des Liegenschaftsprojekts haben wir wichtige Erkenntnisse gewonnen. Seit Beginn des Liegenschaftsprojekts sind allerdings auch neue Rahmenbedingungen eingetreten, die uns zu einem Nachjustieren gezwungen haben in einer Geschwindigkeit, die wir uns anders gewünscht hätten. Gleichzeitig verändert sich, v.a. durch die Erkenntnisse der sogenannten Freiburger Studie und klimapolitische Rahmenbedingungen, die zeitliche Perspektive für Liegenschaften über das ursprüngliche Zieljahr 2030 hinaus.

Durch das Liegenschaftsprojekt haben wir aber erst einen Überblick über unsere Liegenschaften erhalten und über die notwendigen Instandhaltungsbudgets, die wir aufbringen müssten, um den Gebäudebestand nachhaltig in die Zukunft zu bringen. Wir wissen nun, dass wir – abgeleitet von unseren Gebäudewerten – etwa 110 Millionen Euro pro Jahr aufbringen müssten, allein um den Gebäudebestand auf dem aktuellen Stand zu halten. Das ist deutlich mehr, als wir selbst in den „guten Jahren“ bisher dafür aufgebracht haben.

Stimmt es, dass nun auch Kirchen auf dem Prüfstand sind?

Wir müssen uns umfassend um die Frage kümmern, wie viele Gebäude wir uns nachhaltig leisten können. In diese Überlegungen müssen wir Kirchen einbeziehen und dürfen auch die Aufgabe von Kirchengebäuden nicht ausschließen. Wie wir das anpacken können, wird derzeit noch diskutiert. Kirchen sind besonders wichtige und sensible Gebäude, sie sind jedoch auch eine erhebliche Finanzbelastung.

Wir versuchen derzeit, verschiedene Unterstützungsmodelle zu entwickeln, die eine Hilfestellung sein können für den Umgang mit Kirchen, auch wenn diese aufgegeben werden müssen, von kommunikativer Unter-



stützung bis hin zu ganz praktischen Entwicklungsmöglichkeiten für Kirchen, die man so nicht halten kann und dann nicht mehr in der Finanzverantwortung der Kirchengemeinden stehen. Auch mögliche Modelle wie Kirchbauvereine, Fundraising und Aktivierung des Sozialraums werden diskutiert.

Wann ist die Bauruhephase vorüber?

Wenn im Strategieprozess die Zielfotos stehen, die derzeit in den Bezirken erarbeitet werden, dann wissen wir besser, wie es mit den Gebäuden weitergeht: Von wie vielen Gebäuden wir uns trennen müssen, und wie viele Gebäudemöglichkeiten wir künftig noch haben. Die Frage der Erhaltungsquote werden wir auf den nächsten Synoden diskutieren, das Moratorium wird bis zum Abschluss der Zielfotos dauern.



lastung eines Gemeindehauses. Das ist eine sehr moderate Hürde, und selbst bei diesen Grundlagen haben wir nur Auslastungszahlen von durchschnittlich 35 bis 40 Prozent, die Belegungszahlen haben deutlich Luft nach oben. 1961 kamen auf ein Gemeindehaus ungefähr 1.000 Gemeindeglieder, im Jahr 2020 waren es nur noch etwa 500.

Was kann eine Gemeinde tun, die jetzt gerade dringend ein Gebäude sanieren muss?

Es gibt im Bau-Moratorium auch ein paar Ausnahmen: So sind beispielsweise einfache Vakanz-Sanierungen von Pfarrhäusern möglich oder auch Maßnahmen, die der Verkehrssicherung dienen, sofern Gefahr in Verzug ist. Es gibt allerdings keine Generalsanierungen. Auch Drittmittelsanierungen gibt es weiterhin: Wenn beispielsweise das Land eine Maßnahme mitfinanziert, werden wir der Maßnahme zustimmen. Auch Maßnahmen des CO₂-Minderungsprogramms laufen weiter sowie Orgel- und Glockensicherheit in gewissen Budgetgrenzen. Auch angelaufene Projekte, die schon Baufreigabe hatten, gehen weiter, allerdings mit Deckelung. Das heißt, es wird nur das bewilligte Budget ausgezahlt, eventuelle Mehrkosten muss die Gemeinde tragen.

Wenn Gemeinden ein Bauprojekt geplant haben, und die Finanzierung ohne Beteiligung des EOKs möglich ist, können sie dann trotz der „Bauruhephase“ bauen?

Generell ja, wenn die Gesamthauslastungsbelastung und andere vermögensbelastende Sachverhalte dem nicht entgegenstehen. Wenn alle Mittel in die Gemeindehaussanierung fließen, und die Kirche, die danebensteht, dann kein Budget mehr hat, dann geht das nicht. Wir können das Geld nur ein Mal ausgeben. Auch Kredite sollten jetzt nicht aufgenommen werden, denn sie belasten künftige Haushalte. Unsere Vermögensaufsichtspflicht besteht weiter. Die Frage ist, ob ein

Bauprojekt jetzt sinnvoll ist, weil der Strategieprozess der ganzen Region dann eventuell von einer einzigen Gemeinde vorausgenommen wird. Es wäre wünschenswert, erst einmal ein Gesamtkonzept für die Region zu haben, so dass diese zukunftsfähig ist.

Wie verändert sich das Verhältnis EOK - Bezirk - Gemeinde durch die neuen Entwicklungen?

Wichtig ist, dass wir das gleiche Verständnis von der Herausforderung bekommen, da sind wir auf allen Ebenen noch sehr unterschiedlich unterwegs. Auch zwischen den Gemeinden und Bezirken gibt es noch sehr viel Ungleichheiten in dem Prozess. Uns da miteinander zu verständigen, ein objektives Bild zu schaffen, das wäre eine wichtige Grundlage, um Lösungsvorschläge zu entwickeln.

Das Bau-Moratorium wird als harte Maßnahme empfunden. Wir – die Bauabteilung im Oberkirchenrat – würden die Gemeinden liebend gerne dabei unterstützen, schöne Gebäude zu bauen. Aber wir haben die Mittel und – mit Blick auf die vorhin erwähnten Auslastungszahlen – die Notwendigkeit nicht mehr. Nicht zuletzt ist im Übrigen ein hoher Flächenverbrauch bei niedriger Auslastung auch ein ökologisches Problem. Damit am Ende etwas Tragfähiges herauskommt, muss man den überregionalen Blick, den regionalen Blick und den Gemeindeblick zusammenbringen und miteinander verbinden. Ein guter Schulterschluss und ein gemeinsamer Blick sind wichtiger denn je. Ich werfe mal einen optimistischen Blick in die Zukunft: Wenn wir am Ende statt eines eigenen, teuren und wenig genutzten Gemeindehauses einen angemieteten Raum haben, der gut ins Budget der Kirchengemeinde passt, in dem sich durch die Nachbarschaft zu anderen Nutzern ganz neue Kontaktflächen ergeben: Wäre das nicht eine gute Entwicklung?

Die Fragen stellte Alexandra Weber

Wenn das Gemeindehaus weg ist: An welchem Ort soll sich eine Gemeinde dann treffen?

Wenn die Gemeindegemeinschaft Räume benötigt, müssen diese je nach Lage vor Ort gefunden werden: im eigenen Gemeindehaus, in angemieteten Räumen, im diakonischen Kontext oder durch Angebote der Kommune. Ökumenische Lösungen haben aus unserer Sicht ein hohes Potenzial. Allerdings wird es dabei immer um eine optimale Auslastung eines (von bisher zwei oder mehreren Gebäuden) gehen, nicht um gemeinsame Projekte, die dann entsprechend größer ausfallen. Das alles können wir nicht am Grünen Tisch im Oberkirchenrat bewerten, das muss vor Ort in den Bezirken und Gemeinden erarbeitet werden, wir unterstützen hierbei gerne.

Übrigens: Eine Belegung am Tag über sieben Tage in der Woche gilt als 100-prozentige Aus-

„An die Haken müssen die Dinger“

Im Gänsemarsch traben die „Lustigen Luchse“ maskiert durch den Evangelischen Oberkirchenrat. Die Pfadis Mia, Sophie, Elena, Kilian, Pablo und Yannick vom Stamm „Francesco“ haben sich für heute etwas Besonderes vorgenommen: Sie wollen eine Orgel aufbauen, die „Königin der Instrumente“ ...

Das „Luchsrudel“ findet schnell seinen Platz im Lichthof. Viel Luft nach allen Seiten, wichtig für gemeinsames Arbeiten, auch wenn gerade die Inzidenzen gegen Null gehen. Die Gruppenleiterin Sonja Flaig hält sich dezent im Hintergrund. Schließlich soll der Nachwuchs seine Aufgabe allein lösen, die Martin Kares erklärt. Er leitet das Orgel- und Glockenprüfungsamt der badischen Landeskirche und steht neben zwei ausladenden Arbeitstischen, unter denen eine helle Fichtenholzkiste auf Rädern hervorlugt.

Er führt die Gruppe zuerst in die Vergangenheit, als die Königin der Instrumente geboren wurde. Um sie geht es im Jahr der Orgel. Die Luchse spitzen die Ohren. Schon 300 Jahre vor Christus entstand der erste Prototyp in Griechenland, eine Holzkiste mit Wasserfässern

und Druckluft, mit der Töne erzeugt wurden. Das Orgeln war damals sogar olympische Disziplin. Die Römer nannten das Instrument „kaiserlich“ und spielten es zum Einzug des Herrschers in großen Arenen. Leider auch zu Zeiten der Christenverfolgung bei der öffentlichen Tötung von Andersdenkenden. Das wundert die Luchse. Gebannt hören sie zu.

Später kam sie über die Alpen und wurde zum „christlichen“ Instrument, weil sie so praktisch war, und ein Einzelner so laut spielen konnte wie ein ganzes Orchester. Das verlieh ihr etwas „Heiliges“, das sich auf die Orgelbauer übertrug. Seitdem ist sie aus hiesigen Gottesdiensten kaum wegzudenken. Ihre Herstellung wurde zum anerkannten Handwerksberuf, den Martin Kares erlernt hat, bevor er vielseitig studierte.

Viel verschiedenes Holz in der Kiste

Jetzt kommt die Holzkiste zum Zug. Sie ist nicht groß, etwa 80x50x50 Zentimeter. Da soll eine ganze Orgel drin sein? Sie in einer Stunde aufzubauen, ist möglich, spornst der Fachmann die Jugendlichen an. „Funktioniert die mit einem Kompressor?“, will Pablo wissen. Mal sehen ... Die Kiste ist offen, und es werden zahllose hölzerne Teile sichtbar. Verwirrend auf den ersten Blick. So ähnlich wie beim Ikea-Möbelaufbau, wenn alle Teile ausgepackt sind. Kilian übernimmt den Job des Bauleiters und liest die Anleitung vor. Das Grundgerüst aus zwei eichenen Seitenteilen, sechs Querstreben und zwölf Holzkeilen steht schnell. Die Jugendlichen diskutieren in Grüppchen, was zu tun ist, und lassen sich durch Versuch und Irrtum belehren. Nach

Pablo

„
Ich habe mich in das Instrument verliebt.“

„

In einer Stunde schafften es die Pfadfinder/-innen, eine kleine Pfeifenorgel aufzubauen.



und nach übernehmen alle mal die Rolle des Vorlesers oder der Vorleserin. Auf den ersten Blick sind außer 24 Pfeifen und genauso vielen Tasten die übrigen Teile Neuland. Die Schritt-für-Schritt-Beschreibung ist eine gute Spur, der die 13-Jährigen, wenn es klemmt, folgen.

Der schnelle Orgelbausatz „Al:legrO“ wurde speziell für Schüler/-innen und junge Menschen konzipiert. Es handelt sich um eine echte Pfeifenorgel im Miniaturformat. „Junge, ist das cool“, meint Pablo. Er hat sich „in das Instrument verliebt“, bevor es richtig steht. Die Pfeifen probiert er schon mal aus. Bislang war eher Gitarrenmusik sein Ding. Bei Orgel muss er an Kirchenmusik denken. „Mann, geht das smooth“, schon werden die 24 zweifarbigen Tasten aus dunkelbraunem Pflaumenholz und hellem Eschenholz Stück für Stück auf die nagelförmigen Halterungen gedrückt. Die Reihenfolge muss genau stimmen.

Rollenwechsel klappt wie am Schnürchen

Sophie findet das „total spannend“. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie man eine Orgel zusammenbaut. Und sie ist ein Mensch, der gerne bei allen Aktionen mitmacht. „An die Haken müssen die Dinger“, ruft einer, bevor die anderen Luchse auf eine falsche Fährte geraten und die vielen Ösen der Verbindungsschnüre nicht richtig mit den Ventilabzugshaken verknüpfen. Das Windrohr ist einfach verlegt, klippklapp ist es dran.

Nun leitet Elena den Baustrupp an. Sie hätte nie gedacht, dass das so gut funktioniert, und hat eher „mit Chaos gerechnet“. Weit gefehlt. Die jungen Leute besprechen sich, teilen die Aufgaben, entscheiden gemeinsam. Ruhig, freundlich, kooperativ. Mia gefällt das. Andere Unternehmungen wären nicht so harmonisch, erzählt sie. Pablo hat inzwischen die Pfeifen der Größe nach aufgereiht und bläst

in eine nach der anderen. „Alle meine Entchen“ steht auf seinem Programm. In Mias Ohren klingt das wie Panflöten. Trotz eifriger Bemühens bekommen sie die Pfeifen nicht korrekt in die Halterungen. Deshalb greift Martin Kares aus dem Off ein und gibt kleine hilfreiche Tipps, die ohne Murren umgesetzt werden.

Lieber mit Samthandschuhen rangehen

Yannick mag die beiden Blasebälge. Er ist überrascht, wie schnell die kleine Orgel steht. Aber, aber, da fehlen doch noch zwei knallblaue Teile, deshalb klingen die Töne ziemlich schräg und aus den Blasebälgen entweicht die Luft nicht gerade vorschriftsmäßig. Der Fachmann hilft, drückt, schiebt ... „bitte die Rohre vom Blasebalg richtig fest reindrücken, sanfter pumpen, wenn ihr den Blasebalg mit Luft füllt, nicht am Holz anstoßen, dann klingt es viel schöner“.

Nach einer guten Stunde ist das Werk vollbracht. Kilian spielt ein Stück auf der Orgel. Alle sind mucksmäuschenstill. Er ist zufrieden: „Wir hatten ein Ziel und haben darauf hingearbeitet, das hat das gute Miteinander gefördert.“ Das Örgelchen klingt etwas verstimmt, weil einige Vorwitzige an den Stimmstöpseln der Pfeifen gedrückt haben. Martin Kares zeigt, wie die Pfeifen gestimmt werden, indem man ihre Stöpsel genau bis zur Stimmmarkierung bewegt, und erzählt von der Herstellung.

Alle Einzelteile sind individuell angefertigt. Der Orgelbau-



er braucht 150 Stunden für den Bausatz, den es weltweit zu leihen (in Baden kostenlos) und zu kaufen gibt. Er kostet 5.000 Euro. Die Luchse staunen. Sie haben immer noch nicht genug und zerlegen die kleine Orgel rasant, schichten und sortieren so

lange, bis die Kiste korrekt schließt. Und dann? Müde zurück in den „Bau“? Nein, nach der Pfadfinder/-innen-Abschiedsrunde tigrern die Luchse hinter Martin Kares her, als hätten sie eine besondere Witterung aufgenommen, um in den letzten Minuten noch eine „echte, große“ Orgel zu sehen, die im Andachtsraum des EOK steht. Erst dann verlassen sie, stolz auf ihren Erfolg, im Gänsemarsch das Haus.

Sabine Eigel

i Der Bausatz kann kostenlos ausgeliehen werden: in Karlsruhe beim Orgel- und Glockenprüfungsamt des Evangelischen Oberkirchenrats (www.ekiba.de/kirchenmusik/orgeln-glocken/orgeln) oder in der RPI-Mediathek (www.ekiba.de/service/bibliotheken-und-archiv/rpi-medi-thek) der Evangelischen Landeskirche in Baden, in Heidelberg bei der Akademie für Kirchenmusik (www.akademie-kirchenmusik.de) und in Waldkirch bei der Waldkircher Orgelstiftung (www.orgelbausatz.de).



Mit zwei Blasebälgen wird Luft in das Instrument getrieben.

Ist Kirche für alle da?

Lilian Jost und Lara-Marie Sattler haben ein gemeinsames Ziel: die Anerkennung und Gleichberechtigung queerer Menschen.



Ausgrenzung biblisch begründet

Lilian Jost bedauert es, dass die Kirche eher die traditionelle Bibelauslegung fördert, die queere Menschen ausgrenzt und ablehnt, Schwul- und Lesbischsein (oder andere sexuelle Orientierungen) als Sünde diffamiert, gleichgeschlechtliche Paare benachteiligt. „Die strukturelle Diskriminierung in der Kirche wirkt sich auf die Gesellschaft aus.“ Die junge Frau ist froh, dass moderne Bibelauslegungen queere Menschen einschließen. Im Galaterbrief stehe, dass es weder Mann noch Frau gebe. Auf Hebräisch heiße es im ersten

Konfirmand*innen und Pfarrer Fabian Kliesch griffen das Thema „LGBTQ+ und Kirche“ offen auf. Projektleiterin Lara-Marie Sattler erzählte von eigenen Erfahrungen.

Lilian Jost ist 26 Jahre alt und studiert Evangelische Theologie in Berlin und Heidelberg. Sie liest viel, am liebsten Erich Kästner. Gerne spaziert sie über Friedhöfe, um Raritäten zu entdecken, zum Beispiel Gräber, in denen zwei Frauen oder zwei Männer liegen. Ein Problem hat sie mit homophoben Menschen, die nicht zuhören wollen, wenn queere Menschen, wie sie selbst, ihren Standpunkt erklären. 2018 gründete sie mit anderen Student*innen die Initiative „Queer Gottesdienst Heidelberg“, die dank digitaler Technik ortsungebunden ist. „Wir wollen wahrgenommen, verstanden und respektiert werden.“ Der englische Ausdruck „queer“ sei früher als Schimpfwort für homosexuelle Menschen verwendet worden, die als schräg, anders im Sinne von abartig abqualifiziert wurden. Seit den 80er Jahren habe sich das geändert, und heute stehe der Begriff für einen Schirm, unter dem sich viele (LGBTQIA+) tummeln, die sich nicht erklären müssen, einander ähnlich sind oder fühlen.

Schöpfungsbericht, dass Gott den Menschen als männlich und weiblich schuf (also beide Anteile in jedem Menschen), Licht und Finsternis, Land und Meer. Da liege viel dazwischen wie Dämmerung und Watt. Lilian Jost weist darauf hin, dass Gott am Schluss sagt, „es war sehr gut“. Das gelte für queere Menschen und alle anderen Geschöpfe.

Zum ersten queeren Gottesdienst in Heidelberg kamen 120 Leute, statt der sonst üblichen 20. Die Predigt handelte von Scham beim Coming-out und bezog sich auf das Schöpfungswort. „Beim Friedenskuss statt Friedensgruß lagen wir uns in den Armen, das war ein wunderschöner Anblick.“ (2019, vor Corona). Jedes Semester gibt es einen queeren Gottesdienst, der auch auf YouTube übertragen wird. 16 Mitglieder hat das Orgateam, das sich über WhatsApp organisiert und die Aufgaben teilt. Die Liturgie ist queer, Gott wird u. a. als Mutter bezeichnet, es wird für queere Menschen gebetet. Das Team möchte religiösen Menschen ei-

nen Ort geben, wo sie keine Angst haben müssen, die Kirche oder die queere Szene verstoße sie. Sie sollen sich geborgen fühlen, entfalten und Freundschaften mit Gleichgesinnten schließen können.

Die Initiative vernetzt sich immer mehr, Gemeinden fragen nach ihren Erfahrungen. Ein Plan ist eine Plattform, die Materialien für queere Veranstaltungen zur Verfügung stellt. Pflichtmodule „Queere Theologie“ hält Lilian Jost für unabdingbar, genauso wie Lesungen von Kirchengeschichtlerinnen, die kaum vorkämen. Eine Zukunft mit ihrer Frau im Pfarrhaus kann sie sich gut vorstellen. „Ich will nicht denen das Feld überlassen, die von gestern sind.“

Mitmachen statt austreten

Lara-Marie Sattler ist erst 17 Jahre alt und hat schon letztes Jahr mit 16 Jahren ihr Abitur gemacht. Ihr Vorhaben, in Spanien Spanisch zu lernen und ein Jahr in Neuseeland zu verbringen, fiel Corona zum Opfer. Deshalb jobbt sie jetzt in einem Hofladen in Heidelberg-Kirchheim, bis ihr Jurastudium im Herbst beginnt. Ihre Freizeit nutzte sie nicht nur zum Lesen, kreativen Gestalten und Koreanischlernen. Sie brachte Konfirmand*innen die Anliegen queerer Menschen nahe, obwohl sie sich eher als kirchenfern einstuft und auszutreten erwog. „Ich brauche keine Kirche, die Vorurteile mir gegenüber hat.“ Für die begeisterte Fußballerin spielt es bei einer Person, die sie toll findet, keine Rolle, „mit welchem Geschlecht sie sich oder ich identifiziere“.

Im Konfirmand*innen-Unterricht und bei Gemeindeveranstaltungen wollte sie alltägliche Diskriminierung sichtbar machen. „Wenn man nicht selbst betroffen ist, spürt man gar nicht, wie stark homophobe Gedanken verankert sind: Wenn ‚Du bist schwul‘ als Schimpfwort gebraucht oder Ekel geäußert wird, weil sich homosexuelle Paare im TV küssen. Freundinnen, die Hand in Hand gehen, abgelehnt werden oder die Regenbogenbinde von Manuel Neuer als Schwuchtelbinde bezeichnet wird.“ Viele Schimpfwörter richteten sich gegen Frauen, schwule Männer und behinderte Menschen. „Wir müssen mehr darüber reden, wo Diskriminierung beginnt und als normal empfunden wird.“

Großes Interesse in der Gemeinde

Pfarrer Fabian Kliesch, der sie konfirmiert hat, ging sofort auf ihren Vorschlag ein, das Thema LGBTQ+-Rechte in der Kirche aufzugreifen. Lara-Marie Sattler hat beschlossen, nicht wegzubleiben, sondern Teil der Veränderung sein. „Ich bin noch lange nicht zufrieden mit meiner Kirche, aber ich freue mich, dass ich ein paar Menschen berühren konnte.“ Sie hat bei der Konfiarbeit mitgemacht, Pfadfinder*innen geleitet und das Projekt Kirche 2030 (Wie erreicht die Kirche die junge Generation



Lilian Jost

„
Wir wollen
wahr-
genommen,
verstanden
und
respektiert
werden.“



Lara-Marie Sattler

„
Ich bin noch
lange nicht
zufrieden
mit meiner
Kirche, aber
ich freue
mich, dass
ich ein paar
Menschen
berühren
konnte.“

zwischen 20 und 30 Jahren) mitgestaltet. Zu ihrem Workshop über LGBTQ+ und Kirche im Anschluss an den Pfarrkonvent gab es nur eine Anmeldung. Die Konfirmand*innen reagierten dagegen positiv. Mit ihnen organisierte sie einen ausgebuchten queeren Gottesdienst, schrieb einen Artikel für den Gemeindebrief und entwarf einen Sticker „Safespace“, der zeigt: Kirche ist ein sicherer Ort für LGBTQ+-Menschen. Der Infoabend mit dem Pfarrer war gut besucht. Anfängliche Zweifel im Ältestenkreis zerstreuten sich.

Insofern hat Lara-Marie Sattler ermutigende Erfahrungen gemacht. Trotzdem hat sie das Gefühl, dass die offene Haltung der Kirche, die sie selbst propagiert, nicht der Realität entspricht. Welche Signale sende die Kirche, wenn Pfarrer*innen „aus Gewissensgründen“ eine Trauung von gleichgeschlechtlichen Paaren verweigern dürfen? Es sei ermüdend und frustrierend, als Betroffene gegen Homophobie zu kämpfen und von oben wenig unterstützt zu werden. Jede*r sollte dazu beitragen, dass sich in der Kirche etwas ändert. „Alles braucht seine Zeit“, das tröstet sie.

Sabine Eigel

i
Info
www.peterskirche-heidelberg.de/raum-der-vielfalt/queer-gottesdienste/
Das Regenbogenportal des deutschen Familienministeriums definiert die Abkürzungen
LSBT, LSBTI, LSBTIQ oder LSBTI*:
www.regenbogenportal.de
Gerne teilen Lara-Marie Sattler und Pfarrer Kliesch ihre Erfahrungen und Materialien.
Kontakt:
www.ekihd.de/gemeinden/bonhoeffer-gemeinde-kirchheim/
und auf Facebook.



„Corona wirft uns um Jahre zurück“

Die Corona-Pandemie hinterlässt in der Entwicklungszusammenarbeit tiefe Spuren. „Viele Erfolge im Kampf gegen Hunger und Armut sind durch die Pandemie zunichtegemacht“, sagt Volker Erbacher, Referent für Brot für die Welt im Diakonischen Werk Baden: „Die Auswirkungen sind dramatisch. Wir gehen davon aus, dass weltweit etwa 150 Millionen Menschen durch die Pandemie in extreme Armut abrutschen.“ Außerdem schätzt Brot für die Welt, dass weitere 130 Millionen Menschen durch die Folgen der Pandemie akut von Hunger bedroht sind.



Die gesundheitliche Situation in den Ländern des Südens habe sich durch die Pandemie enorm verschlechtert, berichtet Volker Erbacher. In Lateinamerika etwa lebten viele Menschen ohnehin in großer Armut. Auf Distanz zu achten und Hygieneregeln einzuhalten, sei in den Armenvierteln brasilianischer Großstädte oft gar nicht möglich. Hohe Infektionszahlen hätten zu massiven Sterberaten geführt. Auch in Afrika sei die Lage dramatisch. „Es fehlt an Sauerstoff, Schutzkleidung, Desinfektionsmittel und Impfstoff.“ Das Gesundheitssystem verschiedener afrikanischer Länder sei schon vor der Pandemie schwach gewesen. Dann hätten überfüllte Kliniken dazu geführt, dass auch Menschen mit anderen Krankheiten keinen Krankenhausplatz mehr bekommen konnten.

Die weltweite Armut ist gewachsen

Die Pandemie habe auch dazu geführt, dass die Armut gewachsen sei. Während hierzulande durch Kurzarbeit Arbeitsplätze gesichert werden konnten, gebe es in ärmeren Ländern kein vergleichbares soziales Netz. „Wenn ein Tagelöhner in Indien im Lockdown nicht mehr arbeiten darf, steht er von heute auf morgen ohne Einnahmen auf der Straße. Brot für die Welt finanziert derzeit zusätzlich 30 Projekte mit insgesamt elf Millionen Euro, um die Auswirkungen der Pandemie abzumildern.“

Fotos: Privat, Brot für die Welt



Volker Erbacher

„Wir unterstützen den Wissenstransfer und organisieren Schulungen, damit die Menschen sich etwas aufbauen können.“

Schnelle Hilfe tut Not

Normalerweise versuche das Hilfswerk, langfristige Hilfe zur Selbsthilfe zu geben: „Wir unterstützen den Wissenstransfer und organisieren Schulungen, damit die Menschen sich etwas aufbauen können, beispielsweise durch Fortbildungen in der Landwirtschaft.“ Aktuell schwenkten jedoch viele Projekte um und leisteten akute Nothilfe: „Die Projekte helfen dann zum Beispiel mit Lebensmittelspenden, das bloße Überleben zu sichern.“ Bildungsmaßnahmen seien in Zeiten von Ausgangsbeschränkungen ohnehin nur schwer durchführbar. Ein Landwirt in Afrika könne nicht einfach den Laptop aufklappen und online an einer Schulung teilnehmen. „Corona wirft uns um Jahre zurück“, sagt Volker Erbacher.

Die Spenden an Brot für die Welt seien im Laufe der Pandemie deutlich zurückgegangen. „Da wir

ein Drittel unserer Spenden aus den Kollekten der Kirchengemeinden erhalten, hat es konkrete Folgen, dass zeitweise keine Gottesdienste gefeiert wurden.“ Viele Menschen in Deutschland seien außerdem in der Pandemie mit großen eigenen Sorgen belastet. Da falle es schwer, die Not in weit entfernten Regionen im Blick zu behalten.

Bruno Ringwaldt



Wer Brot für die Welt unterstützen will, findet Ideen auf der Homepage der Diakonie Baden: www.diakonie-baden.de/brot-fuer-die-welt/bildungsangebote-von-brot-fuer-die-welt-in-baden

Spenden:
Brot für die Welt
IBAN DE10100610060500500500
BIC GENODED1KDB
Bank für Kirche und Diakonie

Diakonie

JOURNALISTENPREIS 2021

Auszeichnung für Berichterstattung über soziale Themen

Die Preisträger*innen des 19. Diakonie Journalistenpreises stehen fest. Gewonnen haben Autor*innen der Süddeutschen Zeitung und des Südwestrundfunks. Amonte Schröder-Jürss setzte sich mit ihrem SZ-Artikel „Alle für einen“ durch. Die Jury würdigte damit eine ungewöhnliche Inklusionsgeschichte. Susanne Babila wurde ausgezeichnet für ihr SWR 2-Feature über farbige Frauen, die sich gegen alltägliche Diskriminierung engagieren.



Der beste kurze Hörfunkbeitrag kommt von Cordelia Marsch. Sehr kompakt berichtet sie, wie ganze Stadtviertel in Stuttgart ihre Lebensfreundlichkeit im Zuge von Sanierung und Neubau verlieren. Patrick Hünerfeld hat mehr als ein Jahr Intensivmediziner an der Uni-Klinik Freiburg im Kampf gegen das Corona-Virus mit der Kamera begleitet. Ein Preis in der Kategorie Online wurde in diesem Jahr nicht vergeben. Die Preisverleihung ist am 11. November in Stuttgart. Sie kann aber auch digital besucht werden.

Mehr Infos: www.journalistenpreis-diakonie.de



Workshop im September „Fairer Handel“

Brot für die Welt in Baden bietet Seminare zum Thema Nachhaltigkeit. In einem Workshop erfahren die Teilnehmenden, welche Auswirkungen unser Lebensstil auf Menschen in anderen Regionen der Erde hat. Unser Konsumverhalten kann den Unterschied machen. Nachhaltigkeit durch Fairen Handel – das ist beispielsweise für Kaffeebauern entscheidend, ob sie von ihrem Lohn nicht nur überleben, sondern auch die Schule für ihre Kinder bezahlen können. Können wir nachhaltiger leben, dank Produkten aus Fairem Handel?

Darum geht es im Online-Workshop von Brot für die Welt in Baden **am 15.09.21 um 19 Uhr** im Rahmen der Fairen Wochen. Bitte melden Sie sich bis zum **08.09.21** bei rpohl@diakonie-baden.de an. Ein ähnlicher Workshop an der Hochschule Rhein-Waal war bereits nach kurzer Zeit ausgebucht.

Einer trage des anderen Last



Oberkirchenrat Urs Keller,
Vorstandsvorsitzender der
Diakonie Baden

In dieser Ausgabe berichten wir gleich über zwei Preise, den Journalistenpreis und den Diakoniepreis. Die Ausgezeichneten sind ihres Preises würdig. Was mich zu der Frage drängt, welchen Preis hätten wir, und damit meine ich uns alle, eigentlich für den bisherigen Umgang mit der Pandemie verdient? Je länger diese andauert, desto uneinheitlicher, unübersichtlicher wird das Bild. Die Zeit der kreativen Hilfsbereitschaft ist einer Phase gewichen, die von dem Blick auf die eigenen Bedürfnisse geprägt ist. Ja, sie sind berechtigt. Dennoch, im schwankenden Hin und Her von Beschränkungen und deren Aufhebung, von Zahlen und deren Relativierungen geht die Orientierung verloren.

Die Opfer sind die schwachen und benachteiligten Menschen unter uns. Die Opfer sind alle, die sich nicht nach vorne drängen können, die keine Lobby haben.

Hier sind eindeutig wir als Kirche, als Diakonie, als Christinnen und Christen gefragt. „Einer trage des anderen Last“, heißt es im Galaterbrief. Dies müssen wir einlösen und einfordern. Nächstenliebe als Haltung, als Notwendigkeit bis hinein in politische Hilfs- und Förderprogramme, darauf müssen wir bestehen. Ich meine lauter, klarer und deutlicher als bisher. Wir sind es unserem Glauben, unserem Auftrag, aber auch unserer Gesellschaft schuldig.

Sicher und stressfrei in der Social-Media-Welt

Im Sommer 2020 entschied die Diakonie Baden, ihre Social-Media-Strategie neu aufzusetzen und systematisch deren Instrumente in der Verbandskommunikation zu nutzen. Simon Guttenberg wurde als Referent für Soziale Medien in Vollzeit eingestellt. Ein Jahr später zieht er Bilanz.

1 Herr Guttenberg, wie war im Sommer 2020 die Ausgangslage?

Es gab einen Facebook- und einen Youtube-Kanal, die nicht regelmäßig bespielt wurden. Es gab keine personellen Kapazitäten. Es war zwar schon einiges da. Aber zwischen den einzelnen Aktivitäten war monatelang Sendepause. Wir haben dann gemeinsam in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und mit dem Vorstand einen Neustart beschlossen. Gemeinsam wurden die Zielgruppen definiert. Wir haben festgelegt, was wir mit Facebook erreichen wollen und wie. Wie soll unser Auftritt aussehen? So konnten wir unser eigenes Tun nach und nach präzisieren, bis wir ein Vierteljahr später eine rund 30-seitige Strategie erarbeitet hatten, an der wir uns seitdem konsequent orientieren.

2 Ein erster Schritt war, die Zielgruppen festzulegen. Warum?

Man kann nicht alle Leute auf einmal erreichen. Man muss sich gut überlegen, wen will ich mit den Ressourcen, die ich habe, erreichen und was ist meine Absicht dabei? Wir sind Landesverband und wollen als solcher auf Landesebene politisch aktiv sein. Also ist die Landespolitik, sind die Landtagsabgeordneten unsere Zielgruppe. Denn hier liegt unser Kerngeschäft: unsere Mitgliedseinrichtungen zu vertreten. Die sind gut vernetzt auf kommunaler Ebene. Wir sind



Simon Guttenberg
Social Media
Tel. 0721 9349-246
sguttenberg@diakonie-baden.de

eher stark im landespolitischen Bereich und wirken dort auf die Politik zugunsten unserer Mitglieder und der ihnen anvertrauten Menschen ein. Unsere zweite Zielgruppe sind unsere Mitglieder direkt. Als Landesverband leisten wir eine Menge und bieten viel an. Seien es Informationen, Fort- und Weiterbildungen. Also wollten wir auch, dass unsere Mitglieder auf unseren Social-Media-Aktivitäten Inhalte finden, die für sie relevant sind. Grundsätzlich kann man sagen: wenn man sich nicht auf Ziele und Zielgruppen fokussiert, hat man es auch schwer, die passenden Inhalte zu identifizieren. Wenn ich mich an die Kommunalpolitik wende, dann habe ich andere Themen, als wenn ich mich

an Landespolitiker wende, die sich gerade zur Umsetzung des BTHG austauschen. Das heißt: ich habe andere Themen. Ich muss anders kommunizieren. Und ich muss gezielt gucken, welche Kanäle ich dazu nutze. Die Politik soll einordnen können, wofür die Diakonie Baden steht. Und dann können wir auch mit der Politik in den Dialog treten.

3 Wie kommen Sie an Themen?

Viele der Beiträge, die ich erstelle, kommen aus dem Haus, also aus der Arbeit der Kolleginnen und Kollegen. Ich bekomme Statements oder Positionen, die ich dann verkürzt poste. Diese Posts verlinke ich auf die Langfassung auf der Homepage. Das sind Dinge aus dem operativen Bereich. Dann gibt es aber auch Positionen, die aus dem Vorstand kommen und das ganze Haus betreffen. Also z.B., was haben wir für eine Position zum assistierten Suizid? Das sind Themen, die viel Aufmerksamkeit bekommen, weil es sich meist um Themen handelt, die aktuell in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Also nicht wir Mitarbeitende der Öffentlichkeitsarbeit setzen uns hin und überlegen, was wir Witziges machen können. Es ist ganz wichtig, dass die Kolleg*innen uns auf dem Zettel haben, wenn in ihrem Bereich sich Neuigkeiten ergeben oder sie Ideen haben. Genau diese Themen machen unseren Auftritt stark.

4 Welche Bedeutung hat die Kommunikation mit unseren Mitgliedern?

Das ist Social Media at its best. Auch viele unserer Mitgliedseinrichtungen sind in den Sozialen Medien unterwegs. Haben dort aber ganz andere Zielgruppen: Menschen in Seniorenheimen, deren Angehörige oder Menschen, die sich mit der Einrichtung verbunden fühlen und auf dem Laufenden gehalten werden möchten. Das sind Zielgruppen, die wir als Landesverband so nicht erreichen können. Dazu sind wir zu weit weg. Aber dennoch ist es im Interesse der Einrichtung, dass unsere Themen zu den Menschen kommen. Also z.B., wenn wir zu erreichen versuchen, dass sich die Arbeitsbedingungen im Pflegebereich verbessern. Jetzt ist es wichtig, dass wir gut zusammenarbeiten. Die Einrichtung wird Sprachrohr für unsere Positionen, erhöht unsere Reichweite. Aber auch wir können umgekehrt die Reichweite der Themen der Einrichtungen erhöhen. Das ist ein klassisches Geben und Nehmen. Gemeinsam sind wir stärker als allein.

5 Nach einem Jahr: Wo stehen wir?

Innerhalb eines Jahres sind wir richtig gut vorangekommen. Aber wir sind immer noch auf dem Weg. Das Grundgerüst ist fertig. Wir sind fest im Sattel. Wir sind nicht mehr unvorbereitet, z.B. sollte es doch einmal zu einem Shitstorm kommen. Wir sind so weit, dass wir inzwischen unser Wissen auch weitergeben, andere davon profitieren können. Jetzt wagen wir uns vor in Spezialbereiche. Aktuell z.B. im Bereich bezahlte Werbung. Wo können wir das als christlicher Verband einsetzen? Da hängen ja auch ethische Dinge dran, die wir für uns klären müssen.

6 Wir geben Wissen jetzt auch in Form von Weiterbildungen weiter?

Ja. Das erste Seminar ist ein richtiges Grundlagenseminar. Ich habe viele Signale aus Mitgliedseinrichtungen bekommen, die Social Media einsetzen wollen, aber nicht recht wissen, wie sie beginnen sollen. Denen wollen wir helfen, die grundlegenden Fragen zu klären, die sich speziell im Bereich der Sozialwirtschaft stellen. Das soll das Seminar unterscheiden von Angeboten, wie es sie auf dem freien Markt gibt. TikTok ist vermutlich nicht der richtige Kanal für eine Pflegeeinrichtung. Wir erklären warum. Wir hatten auf das Grundlagenseminar eine super Resonanz. Es konnten nicht alle Anfragen bedient werden, so dass wir das Seminar Ende

”

Wir wollen die Zusammenarbeit mit unseren Mitgliedseinrichtungen intensivieren.

”

September erneut anbieten werden. Darauf aufbauend wird es Folgeseminare geben. Es hat sich auch gezeigt, dass die Einrichtungen teils ganz individuelle Sorgen umtreiben, z.B. rechtliche Fragen. Da kann man überlegen, ob man ein Kurzseminar anbietet, das hilft, speziell solche Fragen zu klären. Aber auch Produktionsworkshops sind denkbar: richtig fotografieren, Filme mit dem Smartphone drehen, etc. .

7 Wie geht es weiter?

In einem nächsten Schritt analysieren wir, welchen weiteren Kanal wir als Diakonie Baden bespielen werden. Twitter bietet sich als eine Möglichkeit an, um noch gezielter an Politiker und

Politikerinnen heranzutreten. Dann wollen wir die Zusammenarbeit mit unseren Mitgliedseinrichtungen intensivieren, uns noch mehr vernetzen, um damit die Wirkung unserer Kanäle zu erhöhen. Aber auch die Verknüpfung der Einrichtungen untereinander wollen wir fördern.

8 Haben Sie eine Empfehlung für Social-Media-Einsteiger?

Ich empfehle Einrichtungen, am Anfang so vorzugehen, wie wir es auch als Landesverband getan haben. Gucken, welche Ressourcen man hat, ehrlich überlegen, was und wieviel man damit machen kann, festlegen, was die eigenen Zielgruppen sind und dazu eine verbindliche Strategie aufsetzen. Dieses Einengen auf das Machbare ist am Anfang ganz wichtig. Wenn man dann sattelfest ist, kann man den Blick wieder weiten. Dieses Vorgehen ist grundsätzlich gut, wenn man sicher und stressfrei durch den Einstieg in die Social-Media-Welt kommen will.



Ehrung für soziale Arbeit

Diakoniepreis 2021

Für ihre besonderen Projekte sind Ende Juli Mitgliedseinrichtungen der Diakonie Baden ausgezeichnet worden.



Vergeben wurden Preise in insgesamt fünf Kategorien. Sieger in der Kategorie Kirchengemeinden wurde **das Café und Begegnungszentrum der evangelischen Kirchengemeinde Schriesheim**. Bis zu hundert Ehrenamtliche machen hier ein fast durchgängig offenes Angebot möglich. Die Jury würdigte das Ziel, Menschen aller Schichten und Generationen zusammenzubringen. Das Projekt wirke tief in die Gemeinde hinein und schaffe neue Kontaktmöglichkeiten der Menschen zu ihrer Kirche.

In der Kategorie Diakonische Werke und Verbände wurde das Projekt **Mieteinander** des Diakonischen Werks Breisgau-Hochschwarzwald gekürt. Die Jury würdigte das erfolgreiche Bemühen, sozial benachteiligten Menschen eine Chance auf dem Wohnungsmarkt zu schaffen. Umgekehrt bemühe man sich bei Vermietern um die Bereitschaft, auch an diesen Personenkreis zu vermieten. Die Jury betonte den Vorbildcharakter des Projekts. Es schüre die Hoffnung auf Nachahmer.

Sieger in der Kategorie Kleine Träger wurde das **Kinderhotel des Vereins Habito** in Heidelberg. In den Abend- und Nachstunden werden hier Kinder betreut, unabhängig von ihrer Herkunft, Behinderung oder sozialen Lage. Durch die Anbindung an ein Mehrgenerationenhaus werde das Projekt zusätzlich aufgewertet, so die Jury.

Die **Klinikkapelle im Heidelberger Krankenhaus Salem** erhielt gleich zwei Preise. Die neu gestaltete Kapelle soll Trost spenden und eine Gemeinschaft der Menschen mit Gott schaffen. Die Jury überzeugte, dass der Innenraum wie eine Klagemauer funktioniere. Jeder finde hier einen individuellen Platz für seine Gefühle. Die Klinikkapelle bekam den Preis in der Kategorie Größere Träger sowie den erstmals vergebenen Publikumspreis. Mehr als 400 Teilnehmenden stimmten für das Angebot der Stadtmission Heidelberg.

Impressum

Herausgeber: Das Diakonische Werk der Evangelischen Landeskirche in Baden e. V., Vorholzstraße 3, 76137 Karlsruhe, oeffentlichkeitsarbeit@diakonie-baden.de, www.diakonie-baden.de

Redaktion: Christian Könemann

Bildnachweis: Diakonie Baden (S.11/12/14), Nina Eggemann (Illustration S.11), Social-Media-Logos myriammira/FreePik (S.12/13), Adobe Stock (S.13)

Spendenkonto: Evangelische Bank e.G., IBAN: DE 95206 0410 0000 004600, BIC: GENODEF1EK

Fort- und Weiterbildung

Bildungshaus Diakonie

Berufliche Fort- und Weiterbildung
Vorholzstraße 7, 76137 Karlsruhe,
Telefon: 0721 9349-700 Fax: -706
E-Mail: bildungshaus@diakonie-baden.de
www.diakonie-baden.de/bildungshaus

» Weiterbildung zum/zur Berater*in der gesundheitlichen Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase gemäß §132g SGB V
Zielgruppe (max. 14 Teilnehmende): Gesundheits- und Krankenpfleger*innen, Altenpfleger*innen, Kinderkrankenpfleger*innen, staatlich anerkannte Heilerziehungspfleger*innen oder einschlägiger Studienabschluss im Bereich Gesundheits- und Pflegewissenschaften, Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften (insbesondere als Pädagog*in Heilpädagog*in, Sozialarbeiter*in, Sozialpädagog*in, Psycholog*in, Theolog*in)
Beginn: 25.10.2021
Kursgebühr: 1.560,00 Euro für Mitgliedseinrichtungen 1.410,00 Euro

» Moderator*in für ethische Fallbesprechungen in Altenhilfe, Pflege, Palliative Care und sozialer Arbeit
Zielgruppe: (max. 14 Teilnehmende) Gesundheitliche Vorsorgeplaner in Einrichtungen der stationären Langzeitpflege und Einrichtungen der Eingliederungshilfe, Mitarbeitende in stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen der Langzeitpflege, Behindertenhilfe, von Hospiz, Palliativ- und Sozialdiensten.
Beginn: 29.10.2021
Kursgebühr: 1.600,00 Euro für Mitgliedseinrichtungen 1.488,00 Euro

» Große Basisqualifikation Trauerbegleitung 2021/2022
Zielgruppe: Fachleute aus dem pflegerischen, medizinischen, psychosozialen, psychotherapeutischen und seelsorgerlichen Bereich, Koordinationskräfte und ehrenamtliche Begleiter*innen aus dem Hospiz- und Palliativbereich mit dem Auftrag, Trauerbegleitung zu gestalten.
Mindestalter: 24 Jahre
Beginn: 22.11.2021
Kursgebühr: 1.800,00 Euro für Mitgliedseinrichtungen 1.674,00 Euro

Neues Buchungsportal:

<https://bildung.diakonie-baden.de>
Alle Fortbildungsprogramme unter www.diakonie-baden.de/bildungshaus

Ökumene im Blut

Wenn Sie in der ersten Septemberhälfte versuchen, einen Termin mit Dagmar Heller zu vereinbaren, werden Sie Pech haben. Denn schon seit 20 Jahren verbringt die Pfarrerin jeden Spätsommer in Norwegen - und hilft einer dort lebenden Sami-Familie, deren über weites, bergiges Gebiet verstreute Rentierherde zusammenzutreiben. Den Rest des Jahres beschäftigt sich Dagmar Heller mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der verschiedenen christlichen Konfessionen ...

Für Skandinavien habe ich mich schon früh interessiert“, erzählt die 62-jährige, die Norwegisch spricht und sich überall dort besonders wohlfühlt, wo sie von hohen Bergen umgeben ist. Ebenfalls schon früh kam Dagmar Heller der Gedanke, Theologie zu studieren. Dabei stand aber nicht der Plan im Vordergrund, Pfarrerin zu werden: „Etwa in der vierten Klasse hatte ich die Idee, Pionier-Missionarin zu werden“, erinnert sie sich: „Da war aber wohl stärker die Abenteuerlust eine der Hauptmotivationen, obwohl auch die Weitergabe des Glaubens eine Rolle spielte!“ Die Antwort der Mutter, wie man denn diesen Beruf ergreifen könne, lautete: „Wahrscheinlich mit einem Theologiestudium.“

Und selbst, als sie nach einer kurzen „atheistischen Phase“ als Teenager im heimatlichen Salem tatsächlich ins Theologiestudium (Bethel, Göttingen und Heidelberg) startete, geschah das nicht in erster Linie mit dem Berufsziel Pfarrerin, „sondern, um zunächst für mich herauszufinden, ob Gott existiert“, bekennt sie. Die Antwort fand sie dann nicht nur durch die rein akademische Seite des Studiums, sondern vor allem durch tägliche Abendmahlsandachten und die Einführung in eine gelebte Spiritualität durch einen ihrer Professoren an der Kirchlichen Hochschule in Bethel.

Exotische Orthodoxie

Eine Frage, die Dagmar Heller durch ihr Theologiestudium begleitet hat, ist die nach den konfessionellen Unterschieden im Christentum. „Als Kind von konfessionell verschiedenen Eltern liegt mir die Ökumene ja praktisch in den Genen“, sagt sie lachend. „Als Kind habe ich mich immer gefragt, warum wir an Weihnachten nicht gemeinsam mit meiner katholischen Oma Gottesdienst feierten, während diese – wenn ich manchmal bei ihr zu Besuch war – mich immer selbstverständlich zur Messe mitnahm. Auch in der Grundschule war es mir eher ein Rätsel, weshalb wir im Religionsunterricht getrennt waren. Meine beste Freundin war katholisch.“ Während des Studiums entdeckte sie außerdem durch interessante Professoren die ganz neue und „exotische“ Welt der Orthodoxie.



Dagmar
Heller

„
Die
Glaubens-
unterschiede
zwischen
den
Konfessionen
sind gar
nicht so
groß,
wie man
vielleicht
annimmt.“

Mit so viel Ökumene im Blut war es denn auch kein Wunder, dass es Dagmar Heller nach ihrem Vikariat nicht in der Gemeinde hielt: Ein zunächst für ein Jahr geplanter Aufenthalt beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in der Funktion einer „Beraterin“ weitete sich aus zu beinahe sieben Jahren in der Funktion als Studiensekretärin der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Genf. Diese Erfahrung qualifizierte sie für den Posten der Referentin für Ökumene und Orthodoxie im Kirchenamt der EKD in Hannover. Schließlich wurde sie wieder nach Genf gerufen und arbeitete noch einmal für zehn Jahre beim ÖRK als Dozentin und Studiendekanin am Ökumenischen Institut Bossey – bevor sie 2018 als Orthodoxie-Referentin zum Konfessionskundlichen Institut in Bensheim wechselte, das sie inzwischen auch leitet.

„Die Glaubensunterschiede zwischen den verschiedenen Konfessionen sind eigentlich gar nicht so groß, wie man vielleicht annehmen möchte“, weiß Dagmar Heller. „Oft sind sie kulturell bedingt und haben mit der politischen und sozialen Geschichte zu tun.“ Es scheinen zwar nur wenige grundlegende Gemeinsamkeiten übrigzubleiben, nämlich die Bibel, das Vaterunser, die Glaubensbekenntnisse – aber diese bilden die Grundlage für den gemeinsamen Glauben an den dreieinigen Gott, der unsere gemeinsame christliche Identität ausmacht. Darauf gilt es sich zu konzentrieren, wenn es uns darum geht, die christliche Stimme und die »

» Botschaft Jesu in der Welt lautwerden zu lassen.«

Einmal Norwegen - immer Norwegen

Beim ÖRK war es auch, dass Dagmar Heller sich mit einer aus Norwegen stammenden Praktikantin – einer Angehörigen der Sami – anfreundete. „Als einmal ihre Eltern zu Besuch waren, kam das Gespräch auf deren Rentierherde und dass jede weitere helfende Hand beim Zusammentreiben gut gebraucht werden könne.“ Dagmar Heller musste nicht lange überlegen – und aus dem folgenden ersten Besuch im Norden Norwegens ist inzwischen schon fast eine Tradition geworden. „Rentiere sind faszinierende Tiere, die Herden bilden und weite Strecken zurücklegen.“ Es bedarf einiges Geschicks und vieler Geduld, sie nach dem Sommer zusammenzutreiben, um sie zu zählen und die Kälber zu registrieren. Ein perfekter „Urlaub“ für jemanden, der das Wandern, die Berge und die Ruhe und Schönheit der Natur so liebt wie Dagmar Heller.

Judith Weidemann



Zwischen Uni & Gemeinde - zwischen Forschung & Praxis

Das Konfessionskundliche Institut in Bensheim wurde 1947 gegründet. Träger ist der Evangelische Bund e.V., und es wird von mehreren EKD-Gliedkirchen – darunter auch die badische Landeskirche – finanziell unterstützt.

Das Institut erforscht aktuelle Entwicklungen in den christlichen Konfessionen. Es bietet Fort- und Weiterbildungskurse und Seminare zu konfessionskundlichen und ökumenischen Themen an. Außerdem berät es Kirchenleitungen und kirchliche Entscheidungsträger, landeskirchliche Ökumene-Beauftragte, ökumenische Gremien und den Evangelischen Bund. Dazu unterhält das Institut vier wissenschaftliche Fachreferate für die Bereiche Catholica, Orthodoxie, Freikirchen, Anglikanismus und Weltökumene.

www.konfessionskundliches-institut.com

Was für andere Tiere unverträglich, ist für die Skudden im Morata-Garten ein Festschmaus: Efeu.

Mäh!

Spaziergänger, die kürzlich auf dem Heidelberger Philosophenweg am Heiligenberg entlanggewandert sind, haben sie vermutlich schon gehört: die neuen, lebendigen Mähelfer im Garten des Morata-Hauses ...

Das Evangelische Studienseminar Morata-Haus liegt direkt am Neckar; sein über einen Hektar großer Garten reicht in Steilhanglage ein gutes Stück den Heiligenberg hinauf. Das weitläufige Gelände ist naturnah und durch Trockenmauern und viel Gesträuch terrassenartig angelegt: „Wenn man sagt, man geht in den Garten, bedeutet das nicht automatisch, dass man von den anderen auch gefunden wird“, sagt Hausleiterin Sabrina Schubert schmunzelnd. „Für unseren Gärtner ist es jedes Mal eine schwere körperliche Arbeit, in dieser Steillage das Gras zu mähen – und außerdem nicht ungefährlich.“ Das Haus-Team war daher schon länger auf der Suche nach einer Alternative, die auch zum naturverbundenen Konzept der Einrichtung passen sollte. Denn das Morata-Haus ist eine Grüner-Gockel-Einrichtung und schon seit Februar 2010 nach EMAS-zertifiziert: „Unser Wunsch war eine möglichst naturnahe Mahd.“ Die Idee, das Gelände von Schafen beweiden zu lassen, scheiterte

jedoch zunächst daran, dass die Miet-Tiere, die Sabrina Schubert per Internet-Recherche fand, zu weit entfernt lebten.

Unverhofft kommt oft ...

Wie es der Zufall wollte, sprach da Anfang 2021 ein Nachbar, der ein Grundstück am Philosophenweg bewirtschaftet, Sabrina Schubert an: Der Hobbyschafzüchter war von seinen Tieren mit so viel Nachwuchs beschenkt worden, dass auf seinem Grundstück das Grünfutter für die Herde allmählich knapp wurde. „Unser Grundstück und das viele saftige Grün darauf waren ihm aufgefallen – und er fragte, ob wir eventuell Interesse hätten, einige seiner jungen Böckchen versuchsweise bei uns weiden zu lassen.“

Anfang April zogen die ersten Tiere im Morata-Garten ein – und fühlten sich auf den satten Wiesen sofort sichtlich wohl. Die inzwischen neun Böckchen gehören einer der ältesten Hausschafzuchtarten der Welt an: Skudden sind klein, äußerst robust und mögen sogar Efeu, was für die meisten sonstigen Mägen – sowohl tierische als auch menschliche – gif-





Kontakt

www.morata-haus.de
sabrina.schubert@ekiba.de
Telefon 06221 13787-13

tig ist. Sie halten nicht nur das Gras kurz und das Unkraut im Zaum, ihre Tritte tun auch dem Boden gut und halten den Brombeerbewuchs in Schach. Einmal im Jahr kommt der Schafzüchter und schert die Wolle – tierfreundlich von Hand. Muss die Tierärztin anrücken, organisiert das ebenfalls der Züchter. „Eine bessere Lösung hätte es für uns kaum geben können“, findet Sabrina Schubert: „Wir haben genau die Gartenpflege, die wir uns gewünscht hatten, unser Nachbar hat genug Futter für seine Tiere – und die Tiere selbst haben ihren Spaß.“

Den haben übrigens auch alle Nutzergruppen des Morata-Hauses. Denn Skudden sind überaus gesellig, suchen den Kontakt zu den Menschen und deren Streicheleinheiten – und bauen regelrechte Beziehungen auf: „Alle sind verliebt in unsere Schafe. Mein besonderer Liebling ist beispielsweise Valentin“, sagt Sabrina Schubert lächelnd. Und an den Wochenenden freuen sich auch ihre beiden kleinen Söhne, wenn sie die „Miet-Schäfchen“ besuchen und mit ihnen spielen dürfen.

Sabrina
Schubert

„
*Wir haben
genau die
Garten-
pflege, die
wir uns
gewünscht
hatten,
unser
Nachbar
hat genug
Futter für
seine Tiere
– und die
Tiere selbst
haben ihren
Spaß.*
“



Experiment geglückt!

Anfangs war zwar geplant, dass die Schafe nach dem Sommer wieder zurück zu ihrer Herde ziehen sollten, „aber sie fühlen sich hier so sichtlich wohl, dass wir vermutlich für den Winter einen Unterstand bauen werden, damit sie auch in der kalten Jahreszeit bei uns bleiben können“, berichtet Sabrina Schubert.

Wer sein Grundstück von Schafen naturnah pflegen lassen möchte, sollte sich mindestens drei Tiere anschaffen: „Hier merkt man besonders, dass es sich um Herdentiere handelt“,

erklärt Sabrina Schubert: „Nachdem wir unsere Gruppe auf neun aufgestockt hatten, haben sie sich erst so richtig wohlfühlt.“ Es gebe immer wieder mal Schäfer und Hobbyzüchter, die auf der Suche nach geeigneten Weideflächen inserierten. „Wir haben inzwischen einige Erfahrung – und können gerne Tipps geben und Kontakte vermitteln“, so Sabrina Schubert.

Judith Weidemann



BUCHTIPPS

Josef Imbach,
**Vom fröhlichen Hans
 und dem heiligen Franz.
 Die Weisheit der Märchen
 und die Bibel,**
 262 Seiten,
 Theologischer Verlag Zürich,
 Zürich 2021,
 21,90 Euro,
 ISBN 978-3-290-20214-9



Es war einmal ...

In der Bibel spiegeln sich Erfahrungen wider, die Menschen im Lauf von Jahrhunderten mit Gott und der Welt gemacht haben. Märchen wiederum berichten von Ereignissen, die in dieser Form vielleicht nie geschehen sind und sich doch ständig neu ereignen. Beide bringen auf narrative Weise existenzielle Wahrheiten und Lebensweisheiten zur Sprache: Es ist die Rede von Liebe und Hass, von Zuversicht und Verrat, von Schuld und Angst, von der Sehnsucht nach Geborgenheit sowie von menschlichen Wünschen und Grenzen. Josef Imbach deutet zehn Märchen und zeigt, wie sehr ihre Motivwelten mit der Bibel und den Fragen des Glaubens, denjenigen nach dem Ursprung des Bösen und der Suche nach dem Weg des Heils verwandt sind.

Hans-Georg Ulrichs
 und Joachim Weinhardt (Hg.),
**„... ein wohl und innig
 vereintes Ganzes“?
 200 Jahre badischer
 Protestantismus 1821-2021,**
 296 Seiten,
 verlag regionalkultur,
 Ubstadt-Weiher 2021,
 24,80 Euro,
 ISBN 978-3-95505-287-4



Evangelisch in Baden - damals und heute

Das 200. Jubiläum der badischen Landeskirche bietet Anlass, einen Blick auf die Geschichte(n) des badischen Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert zu werfen. In dem Band finden sich vor allem thematisch fokussierte Längsschnitte, sodass ein breitgefächertes Bild des Protestantismus in Baden gezeichnet wird. Dargestellt werden Theologie, Gottesdienst, Kirchenbau, Religionsunterricht, Geschlechterfragen, Ökumene, Politik u. a. Abschließend gibt der Landesbischof Einblicke in zukünftige Herausforderungen und Strategien kirchenleitenden Handelns.

Henrik Struve/
 Saskia von Münster (Hg.),
**CrossMove -
 Sport bewegt Menschen -
 Eine Chance für Gemeinden
 und Verbände,**
 256 Seiten,
 Verlag buch+musik,
 Stuttgart 2021,
 30 Euro,
 ISBN 978-3-86687-284-4



Ein starkes Stück Leben

Breitensport-Angebote können einen wertvollen Beitrag zum Zusammenleben der Menschen leisten: Im Sport kommen verschiedenste Milieus, Kulturen und Religionszugehörigkeiten zusammen. Besonders, wenn dazu Kirchen(-gemeinden), Verbände und Sportvereine zusammenarbeiten, werde „Sport ein starkes Stück Leben“, sind die Herausgeber überzeugt. Gemeinsam mit 40 Expertinnen und Experten geben sie Gemeinden und Vereinen ein Werkbuch an die Hand, in dem sie Religionspädagogik mit Sportpädagogik verknüpfen und dazu Theorie aus Theologie und Sportwissenschaft ebenso wie Praxisbeispiele liefern. Auch Sportseelsorgerinnen und -seelsorger kommen zu Wort.

Silke Obenauer/Andreas Obenauer,
**Gemeinde leiten
 in stürmischen Zeiten.
 Ein Werkbuch für Leitungsgremien
 (KirchenZukunft konkret Band 15),**
 94 Seiten,
 LIT Verlag,
 Berlin 2021,
 19,90 Euro,
 ISBN 978-3-643-14896-4



... und dann auch noch Corona!

Gemeindeleitung ist in unserer Zeit eine herausfordernde Aufgabe: Die Zahl der Kirchenmitglieder sinkt, die Gesellschaft wird immer vielfältiger - und dann kommt auch noch Corona dazu. Das vorliegende Werkbuch nimmt die Verantwortlichen in der Gemeindeleitung mit in verschiedene Fahrwasser: Corona-bedingte Wandlungen, gesellschaftliche Veränderungen, neuere Entwicklungen innerhalb der Kirche und klassische Arbeitsfelder unter veränderten Bedingungen kommen in den Blick. Das Buch gibt Anregungen und stellt Impulsfragen, damit Verantwortliche vor Ort gute Entscheidungen treffen können.

Thomas Weiß,
**Neues Werkbuch
 Schulgottesdienste,**
 303 Seiten,
 Gütersloher Verlagshaus,
 Gütersloh 2021,
 20 Euro,
 ISBN 978-3-579-07156-7



Gottesdienstentwürfe rund ums (Schul-)Jahr

Dieses neue Werkstattbuch bietet in der Praxis erprobte, gebrauchsfertige Entwürfe für Schulgottesdienste: zu kirchenjahreszeitlichen Anlässen wie z. B. Ostern, Pfingsten, Erntedank, Advent und Weihnachten, für Gottesdienste zum Schuljahresanfang und Schuljahresende sowie für besondere Situationen im Schulalltag wie Krankheit und Tod eines Mitschülers, Krisen- und Katastrophensituationen. Die Gottesdienst-Entwürfe sind gebrauchsfertig, rasch vorzubereiten und mit wenig Aufwand durchzuführen.

IMPRESSUM

ekiba intern wird an alle ehrenamtlichen, neben- und hauptamtlichen Mitarbeitenden der Evangelischen Landeskirche in Baden kostenlos abgegeben.

Herausgeber:
 Evangelische Landeskirche,
 Evangelischer Oberkirchenrat,
 Blumenstraße 1-7,
 76133 Karlsruhe,
 www.ekiba.de
 Diakonisches Werk der Evangelischen Landeskirche in Baden e. V.
 Vorholzstraße 3-5, 76137
 Karlsruhe

Geschäftsführende

Redakteurinnen:

Judith Weidemann,
 Telefon 0721 9175-106,
 E-Mail: judith.weidemann@ekiba.de

Sabine Eigel,
 Telefon 0721 9175-118,
 E-Mail: sabine.eigel@ekiba.de

Redaktionelle Mitarbeit:

Bruno Ringewaldt,
 E-Mail: bruno.ringewaldt@ekiba.de

Redaktion Diakonie:

Christian Könemann,
 Telefon 0721 9349-248,
 E-Mail: ckoenemann@diakonie-baden.de

Konferenz ekiba intern:

Alexandra Weber,
 Kirsten de Vos,
 Uta Engelmann,
 Sabine Kast-Streib,
 Martin Kares,
 Anke Ruth-Klumbies,
 Torsten Sternberg,
 Ralf Stieber, Jutta Bauer,
 Klaus Müller, Stefanie Kern,
 Ulrike Nell, Annette Röhrs,
 Markus Mickein

Redaktionsanschrift:

Blumenstraße 1-7,
 76133 Karlsruhe,
 Telefon 0721 9175-113,
 Telefax 0721 9175-25-109
 Für unverlangt eingesandte
 Manuskripte keine Gewähr.
 Nachdruck nur mit
 Genehmigung der Redaktion

Grafik: Jan Schuster,

Perfect Page,
 Herrenstraße 50a,
 76133 Karlsruhe

Versand: ABT Print und

Medien GmbH, Weinheim.
 Gedruckt mit 100% Ökostrom
 und Ökofarben

Aboverwaltung:

Telefon 0721 9175-109,
 E-Mail: abo.ekiba-intern@ekiba.de

Druck: ABT Print und Medien
 GmbH, Weinheim. Gedruckt
 mit 100%

Ökostrom und Ökofarben.

Spendenkonto: Evangelische

Landeskirchenkasse in Baden,
 Evangelische Bank eG Kassel,
 (BLZ 520 604 10),

KTO 500003,
 IBAN: DE29 5206 0410 0000
 5000 03,

BIC: GENODEF1EK1

Verwendungszweck:

Haushaltsstelle 4120.2220

ekiba intern

Titel: Sabine Eigel

Editorial: Claudia Kolb/

bilderfachwerk.de

Erscheinungstermin:

September 2021.

EG 305, 4

”
Er wird Kraft uns geben,
Glanz und Licht wird sein
”

Kindergottesdienst | Von Christine Wolf, Studienleiterin und Landeskirchliche Beauftragte für Kindergottesdienst

12. September	Psalm 126	KG 181	EG 425	KG 78	KG 152	EG 628	EG 170
19. September	Matthäus 6, 25-34	KG 28	EG 440	KG 146	EG 188	KG 40	MKL 1, 16
26. September	Matthäus 25, 31-40	KG 186	KG 143	MKL 1, 48	KG 195	EG 667	NB 365
3. Oktober	1. Mose 2, 8-9.15	EG 456	KG 170	EG 324	NB 278	EG 659	KG 142
10. Oktober	Jeremia 1, 1-10	EG 168	KG 189	KG 46	KG 202	EG 188	KG 143
17. Oktober	Jeremia 7, 1-11	KG 177	EG 337	KG 194	KG 195	EG 667	EG 395

Gottesdienst | Von Wibke und Carsten Klomp

		Eingangslied	Loblied	Hauptlied	Predigtlied	Schlusslied
12. September	15. So. n. Trinitatis	15, 1-5 (NL)	326, 1	369, 1-3+7	40, 1-4 (NL)	42 (K) (NL)
Lk 17, 5-6		451, 1-4	447, 7-8	427, 1-4	179, 1-5 (NL)	161, 1-3 (NL)
Psalm EG 767/963 (NL)		452, 1-2+4	616, 3		351, 1-2+7	580, 1-3
19. September	16. So. n. Trinitatis	94, 1-3 (NL)	327, 1	115	90, 1-3 (NL)	71, 1-2 (NL)
Klgl 3, 22-26.31-32		439, 1-4	331, 1	141, 1-4 (NL)	118, 1-2 (NL)	157
Psalm EG		454, 1-5	333, 1		130, 1-3 (NL)	398, 1-2
26. September	17. So. n. Trinitatis	105, 1-3 (NL)	305, 4	70, 1-2+4-5 (NL)	66, 1-3 (NL)	139, 1-3 (NL)
Röm 10, 9-17(18)		305, 1-3	326, 1	346, 1-3	173, 1-3 (NL)	659, 1-4
Psalm EG 712/965 (NL)		455, 1-3	621 (K)		262, 1-2+4	662, 1-4
3. Oktober	Erntedank	320, 1-2.4-6	112, 1-3 (NL)	106, 1-3+7 (NL)	198, 1-3 (NL)	71, 1-2 (NL)
2. Kor 9, 6-15		508, 1-4	499, 1-3	502, 1-2+4-5	321, 1-3	425, 1-3
Psalm EG 756/951 (NL)		514, 1-3	504, 1-3.6		506, 1-6	512, 1-6
10. Oktober	19. So. n. Trinitatis	452, 1-3	182, 1-3	116, 1-4 (NL)	171, 1-4 (NL)	171, 1-4
Jes 38, 9-20		453, 1-4	349, 1	324, 1-3+7+13	380, 1-7	320, 7-8
Psalm EG 716/912 (NL)		617, 1-2.4-6	454, 4+6		382, 1-3	610, 1-3
17. Oktober	20. So. n. Trinitatis	162, 1-4	326, 1	295, 1-3	158, 1-4 (NL)	157
Pred 12, 1-7		295, 1-4	331, 1	408, 1-4+6	190, 1-3 (NL)	280, 1+3
Psalm EG 764/959.1 (NL)		572, 1-4	453, 5		382, 1-3	419, 1-5



Alle Liedvorschläge

finden Sie auch unter: www.ekiba.de/formulare,
auf meinekiba.net -> Service -> Gottesdienst
oder auf Anfrage: Telefon 0721 9175-114, info@ekiba.de

Die hier aufgeführten Liedbücher sind als empfehlenswerte Kinderlied-Literatur zu verstehen. Obgleich nicht in jedem Vorschlag Lieder aus allen Buchtiteln berücksichtigt werden, lohnt es sich, auf der Suche nach Liedern für den Sonntag mit diesen Büchern zu arbeiten:

LJ = Liederbuch für die Jugend
MKL 1 = Menschenskinderaliederbuch 1
MKL 2 = Menschenskinderaliederbuch 2
KG = Das Kindergesangbuch
EG = Evangelisches Gesangbuch für die badische Landeskirche
NB = Notebook
NL = Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder

„Kirchliche Erwachsenenbildung goes digital“

Mit der Weiterbildungsoffensive WEITER.mit.BILDUNG@BW unterstützt das Kultusministerium Baden-Württemberg die Träger der konfessionellen Erwachsenenbildung mit einem breit angelegten Förderprogramm beim Umstieg auf digitale Lernformate. Die fünf Dachorganisationen der konfessionellen Erwachsenenbildung, die in der Kirchlichen Landesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Baden-Württemberg (KiLAG) zusammengeschlossen sind, profitieren in den Jahren 2021 und 2022 von einer Förderung in Höhe von 2,05 Millionen Euro. Eine der fünf Dachorganisationen ist die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenen- und Familienbildung in Baden (EAEB), zu der alle Bezirks- und Regionalstellen sowie die Landesstelle für Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in der Badischen Landeskirche gehören.

In der EAEB kommen von den Fördergeldern 268.000 Euro an. Das bedeutet für jede Bezirks- und Regionalstelle eine digitale Grundausstattung auf neuestem Stand, für drei der fünf Regionalstellen noch zusätzliche Möglichkeiten (die von Bezirksstellen ausgeliehen werden können) wie digitale Veranstaltungstechnik, Hardware und Programme, um Erklärvideos, Podcasts u.ä. zu produzieren.

„Die anhaltende Pandemie hat den digitalen Wandel in unserer Gesellschaft nochmals befördert. Weiterbildung ist ein zentraler Schlüssel, damit die Menschen mit den digitalen Entwicklungen Schritt halten können“, so Kultusministerin Theresa Schopper: „Die Träger der kirchlichen Erwachsenenbildung sind wichtige Partner für das Land. Mit dem Förderprogramm unterstützen wir sie dabei, ihr Kursangebot digital zu erweitern und neue Zielgruppen zu erreichen.“

„# offen geht“

Bis heute ist das Eintreten für bessere politische und rechtliche Rahmenbedingungen des Zusammenlebens von Deutschen und Zugewanderten ein Ziel der bundesweiten, ökumenischen „Interkulturellen Woche“. Sie findet dieses Jahr von 26. September bis 3. Oktober unter dem Motto „#offen geht“ statt und schließt den Tag des Flüchtlings am 1. Oktober ein. Durch Begegnungen und Kontakte im persönlichen Bereich ein besseres gegenseitiges Verständnis zu entwickeln und zum Ab-

bau von Vorurteilen beizutragen, ist ein zentrales Anliegen

der Initiative. Deshalb werden die Informationsveranstaltungen ergänzt mit Ausstellungen, Kochkursen, internationalen Essen, Podiumsdiskussionen, Filmen, Straßentheater, Literaturabenden, Workshops und vielem mehr. Gegen Rassismus und Nationalismus, für eine humane Flüchtlingspolitik. Auch zahlreiche Gemeinden in Baden haben trotz Coronas ein umfangreiches Programm auf die Beine gestellt.



www.ekiba.de/flucht-migration/interkulturell/interkulturelle-woche
www.interkulturelle-woche.de



Das gute Testament

Am Sonntag, 12. September, findet von 18 bis 20 Uhr das Online-Forum „Das gute Testament“ statt. Die kirchliche Initiative „Was bleibt.“ lädt dazu ein. Margot Käßmann, ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, eröffnet die Veranstaltung mit einem theologischen Impuls. Prof. Dr. Kai Jonas, Autor des Ratgebers „Konfliktfrei vererben“, zeigt anschaulich, wie konfliktfreies Vererben möglich ist. Und schließlich erläutern Rechtsanwalt Dr. Achim Nolte und Stiftungsreferentin Ulrike Groß, was bei „Gutem Vererben“ zu berücksichtigen ist, und welche Wirkung es haben kann.



Die Initiative „Was bleibt.“ vermittelt am „Tag des Testaments“ Grundlagen zu den Themen Erben und Vererben. Rechtliche und emotionale Herausforderungen der Testamentsgestaltung werden besprochen. Die Teilnehmenden erfahren, dass es beides für ein gutes Testament braucht: den juristischen Rahmen und die Klärung der eigenen Werte und Wünsche.

„Was bleibt.“ ist eine gemeinsame Initiative Evangelischer Landeskirchen und ihrer Diakonischen Werke und wird in elf Gliedkirchen der EKD umgesetzt.



Anmeldung:
www.das-gute-testament.de
Kontakt:
Pfarrer Dr. Torsten Sternberg,
torsten.sternberg@ekiba.de,
Telefon 0721 9175-820



Michael Starck (l., Abt. Mission und Ökumene) und Jens Köppen (Hausmanagement) freuen sich über die erfolgreiche Sammelaktion.



„Foodsharing-Fairteiler“

In der Karlsruher Blumenstraße 3 ist seit August eine „foodsharing-Fairteil-Station“. Der Evangelische Oberkirchenrat ist damit Teil der internationalen foodsharing-Bewegung gegen Lebensmittelverschwendung. Ehrenamtliche „Foodsharer“ verteilen täglich überproduzierte oder nicht verkaufte Lebensmittel aus Bäckereien, Supermärkten usw. auf die 16 Stationen in der Stadt. Jeder darf sich kostenlos bedienen. Die Plattform www.foodsharing.de/karte informiert darüber, welche Lebensmittel aktuell an welchen Fairteil-Stationen vorrätig sind.

Die foodsharing-Initiative wurde 2012 in Berlin gegründet und hat 200.000 registrierte Nutzer/-innen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und weiteren europäischen Ländern. Foodsharing ist kostenlos, nicht kommerziell, unabhängig und werbefrei.

Mehr Infos unter
www.foodsharing.de;
www.foodsharing.de/karte

Alte Handys sind wertvoll

Sechs Wochen lang standen hübsche, weiße Boxen im Foyer des Evangelischen Oberkirchenrats in Karlsruhe. Die Landeskirche machte bei der „Handy-Aktion“ von Baden-Württemberg (www.handy-aktion.de) mit. Es geht darum, Altgeräte zu sammeln, die in ihnen enthaltenen Rohstoffe zu sichern und in den Produktionskreislauf zurückzuführen. Noch funktionsfähige Geräte werden repariert und kommen in den Wiederverkauf. Bei der Aktion kamen 150 Handys zusammen, die an die Telekom gehen. Im gesamten Rückholprozess der Handy-Rücknahme hält die Telekom hohe Sicherheitsstandards im Datenschutz ein, die von der DEKRA zertifiziert wurden.

In alten Handys und Smartphones stecken wertvolle Rohstoffe, die knapp sind. Bei ihrem Abbau werden in vielen Ländern Menschenrechte verletzt und die Umwelt zerstört. In Deutschland liegen über 199 Millionen Mobiltelefone ungenutzt herum und mit ihnen rund 1.794 Tonnen Kupfer, 29,9 Tonnen Silber, fünf Tonnen Gold und 1,6 Tonnen Palladium. Trotz Exportverbots gelangen viele Geräte auf illegalen Wegen nach Afrika oder Asien, wo der Elektroschrott unter fragwürdigen Bedingungen „recycelt“ wird.


michael.starck@ekiba.de
Telefon 0721 9175-389

Statistik hinkt Kreativität hinterher

Die Evangelische Landeskirche in Baden hat derzeit 1.093.390 Mitglieder – diese Zahl ergibt sich aus der neuesten Mitgliederstatistik der katholischen und evangelischen Kirche in Deutschland für 2020. Demnach wurden im vergangenen Jahr, das von der Corona-Pandemie stark geprägt war, 4.449 Menschen (2019: 8.847) in der badischen Landeskirche getauft. 935 Eintritte (2019: 1.325) standen 12.183 Austritten (2019: 13.735) gegenüber. Die Zahl der Kirchenmitglieder sank um insgesamt 22.689 Menschen.

Sowohl die zurückgegangenen Taufen (minus 4.398), kirch-

lichen Hochzeiten (2019: 2.283; 2020: 713) als auch Konfirmationen (2019: 8.239; 2020: 6.126) gehen nach Einschätzung des Zuständigen für die jährliche Statistik der Pfarrämter, Matthias Hantke, auf die Corona-Pandemie zurück.

Den deshalb auch zurückgegangenen präsentischen Gottesdienstangeboten standen im letzten Jahr allerdings 6.616 digitale Gottesdienstangebote gegenüber, die 1.292.082 Zugriffe verzeichnen konnten. „Es sind im vergangenen Jahr viele neue kreative Angebote entstanden, die in unserer Statistik noch gar nicht erfasst werden“, so Matthias Hantke.

Material für die Friedensdekade

Das Forum Friedensethik (FFE) hat für die Friedensdekade Informationen & Aktionsvorschläge zum ICAN-Städteappell zusammengestellt. Mit dem Städteappell können Kommunen sich für den Atomwaffenverbotsvertrag aussprechen bzw. die Bundesregierung zum Beitritt auffordern – auch ein Anliegen einer Kirche des gerechten Friedens.

Mehr Infos unter www.ekiba.de/frieden-gerechtigkeit/forum-friedensethik/



KOLLEKTENPLAN 26. September und 3. Oktober



26. September

Für die Beratung und Hilfe für Geflüchtete und Migranten/-innen

Noch immer kommen Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten auf gefährlichen Wegen nach Europa und suchen bei uns Schutz. Aber auch Menschen mit Migrationshintergrund brauchen Unterstützung, um in unserer Gesellschaft anzukommen.

Unsere kirchlichen und diakonischen Beratungsstellen in Baden helfen ihnen dabei.

Sie unterstützen auch Initiativen, Ehrenamtliche und Kirchengemeinden in ihrem Engagement: Sie stellen Arbeitsmaterialien zur Verfügung, machen Schulungsangebote und weisen auf Veranstaltungen hin.

So tragen sie dazu bei, dass unsere Gemeinden Orte der Begegnung werden zwischen Einheimischen und Geflüchteten, alten und neuen Zuwandern und zu Orten der Erfahrung, und dass Vielfalt verbindet und guttut.

Mit Ihrer Kollekte helfen Sie, dass ein gutes Miteinander von Menschen unterschiedlicher Herkunft in unserer Gesellschaft gelingt.



Die Abkündigungstexte für die Kollekten finden Sie auch unter www.ekiba.de/kollektenplan.

3. Oktober

Für Hungernde in der Welt

Wir danken Gott, dass er für uns Menschen sorgt. Wir denken an die Vielen, die das, was sie zum Leben brauchen, vermissen. Wir übernehmen Verantwortung und wollen bewusst mit der Schöpfung Gottes umgehen. Wir geben weiter, was Gott uns anvertraut hat. Wir helfen denen, die keinen Zugang haben zu den Gaben, die Gott für sie bereithält. Der Hunger nach Nahrung und nach Gerechtigkeit ist mächtig in dieser Welt. Etwa 800 Millionen Menschen haben zu wenig zu essen, um in Würde und ohne Not leben zu können. „Brot für die Welt“, das Hilfswerk der evangelischen Kirchen in Deutschland, kämpft gegen die Ursachen des Hungers und hilft langfristig Menschen in Not, ihr Leben zum Guten zu verändern. Durch Hilfe zur Selbsthilfe. In mehr als eintausend Projekten in den armen Teilen dieser Welt. Für diese Arbeit braucht „Brot für die Welt“ Ihre Unterstützung: Ihre Gedanken und Gebete und auch Ihre Gabe zu dieser Kollekte helfen, Gottes gute Gabe gerechter zu verteilen. Danke dafür!



Fotos: Regine Gneget; Brot für die Welt

Online spenden

Auf www.ekiba.de/kollekten haben Sie die Möglichkeit, etwas für den einen oder anderen sonntäglichen Kollektenzweck online zu spenden. Wir freuen uns natürlich auch, wenn Sie auf www.ekiba.de/coronaspenden Hilfsangebote für Corona-Notfälle in Baden und weltweit unterstützen. Vielen Dank im Voraus für Ihre Gaben.

RADIO-TIPP SEPTEMBER

Yusra Mardini: Schwimmen hat ihr Leben gerettet

Einst schwamm Yusra Mardini auf ihrer Flucht um ihr Leben. Heute schwimmt sie um eine Medaille bei den Olympischen Spielen, wie zuletzt in Tokio. Dort war sie nun zum zweiten Mal das Gesicht eines ganz besonderen Teams, das keine Nation vertritt: bei den Refugee Olympic Athletes. Ein Team, das ausschließlich aus Flüchtlingen besteht. Yusra Mardini gilt als Mutmacherin für Millionen Vertriebene auf der Welt: Die aus Syrien stammende Wettkampfsportlerin kam 2015 nach Deutschland. Mit Hilfe ihrer Schwimmkunst rettete sie auf ihrer spektakulären Flucht über das Mittelmeer fast 20 Menschen das Leben.

„mittendrin“ - sonntags um 8 Uhr bei Radio Regenbogen, Hitradio Ohr, Schwarzwaldradio, baden.fm, Radio Seefunk und die neue welle sowie im Internet unter www.erb-mediathek.de



TV-TIPP SEPTEMBER

Ist Sterben rechtlich regelbar? - Sterbehilfe und assistierter Suizid

Karin Lackus ist seit vielen Jahren Klinikseelsorgerin und kennt sich daher nicht nur mit Lebensfragen, sondern auch mit dem Sterben aus. Nun hat sie, wie sie selbst sagt, „eine Kompetenz hinzugewonnen, auf die sie gerne verzichtet hätte“: Sie ist selbst lebensbedrohlich erkrankt. Ein persönliches Gespräch über Sterbehilfe. Es wird deutlich, dass es einen Unterschied macht, ob juristisch oder theologisch über das Thema Sterbehilfe debattiert wird, oder ob ein sterbender Mensch sich ganz existenziell Gedanken über diese Möglichkeit macht.

TV-Sendung „Lichtblicke“: 6.45/8.45/11.15 Uhr bei Baden TV, 15.15 Uhr bei RNF und sonntags, 8.45/10.15/22.45 Uhr bei Baden TV, 7.45/15.45 Uhr bei Regio TV sowie im Internet unter www.erb-mediathek.de



SWR, HÖRFUNK

SWR 1

3 vor 8 | sonn- und feiertags, 7.57 Uhr

17.10. Janine Knoop-Bauer, Mainz

31.10. Barbara Wurz, Metzingen

Begegnungen | sonn- und feiertags, 9.20 Uhr

24.10. Wolf-Dieter Steinmann, Ettlingen

1.11. Janine Knoop-Bauer, Mainz

Anstöße | 5.57 und 6.57 Uhr

11.-16.10. Karoline Rittberger-Klas, Tübingen

25.-30.10. Daniel Renz, Murr

29.10. Joel Berger, Stuttgart



SWR2 Wort zum Tag
Martina Steinbrecher,
Karlsruhe

„
Das Mädchen auf dem Banksy-Plakat hat gerade einen Herzballon fliegen lassen ...
Ich wünsche mir von der Leichtigkeit des Mädchens, das sich nicht an Besitz klammert, sondern sein Herz steigen lässt.
Eine Sammlerin werde ich wohl bleiben. Aber vielleicht lagere ich manchen Schatz in Zukunft anderswo. Denn es gilt auch: Wo dein Herz ist, da ist auch dein Schatz.“

SWR 2

Lied zum Sonntag | sonntags, 7.55 Uhr

17.10. Klaus Nagorni, Karlsruhe

31.10. Christian Hartung, Kirchberg

Wort zum Tag | 7.57 Uhr

18.-20.10. Harry Waßmann, Tübingen

21.-23.10. Martina Steinbrecher, Karlsruhe

SWR3

Worte

17.-23.10. Dorothee Wüst, Kaiserslautern

31.10-6.11. Anke Edelbrock, Tübingen

Gedanken

17.-23.10. Silke Bartel, Reutlingen

31.10-6.11. Tobias Weimer, Backnang

SWR4

Sonntagsgedanken | sonntags, 8.53 Uhr

24.10. Joachim Schumann, Neustadt/Weinstraße

1.11. Christian Hartung, Kirchberg

Abendgedanken | 18.57 Uhr

18.-22.10. Sabine Schwenk-Vilov, Altenkirchen

STAND: 18. AUGUST 2021

BITTE ERKUNDIGEN SIE SICH RECHTZEITIG
BEIM VERANSTALTER, OB DER TERMIN
STATTFINDET.

SEMINARE & TAGUNGEN

Wohnen lernen - muss das sein?

Do, 16. September, 18-20.30 Uhr

Digitale Veranstaltung

Infos: Telefon 0721 82467310, eeb.karlsruhe@kbz.ekiba.de

KID-Spende - Einführungskurs

Grundlagen für die Arbeit mit der

Fundraising-Software

Do, 16., 23. und 30. September, jeweils 10-12.30 Uhr

online

Infos: www.ekiba.de/fundraisingfortbildungen

Eine Orgel hat was zu erzählen!

Die Ehemalige Synagogenorgel in Hubertshofen

So, 19. September, 15.30 Uhr

Infos und Anmeldung: eeb.villingen@kbz.ekiba.de

Was führen wir weiter, was verabschieden wir?

Gemeindearbeit nach Corona

Mi, 22. September, 19.30-21 Uhr

Digitale Veranstaltung

Infos: Telefon 0721 9175-340, eeb-baden@ekiba.de

**Lebensbilder aus verschiedenen Jahrhunderten -
Texte und Musik**

1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

Fr, 24. September, 19.30 Uhr

Ev. Gemeindehaus Donaueschingen

Infos und Anmeldung: eeb.villingen@kbz.ekiba.de

Die Würde jedes Menschen ist unantastbar.

Flüchtlingsschutz und Menschenrecht in der aktuellen

Asyl- und Integrationspolitik

Fr, 24. und Sa, 25. September

Bad Boll

Infos: Telefon 07164 79-269,

angie.hinz-merkle@ev-akademie-boll.de

„Nicht(s) vergessen“

Praktische Anregungen für den Einsatz der

Vorsorgematerialien in der Gemeinde

Di, 28. September, 19-21.30 Uhr

online

Infos: www.ekiba.de/fundraisingfortbildungen

Erntedank und Ramadan - interreligiös Feste feiern

Religiöse Kinderbücher online vorgestellt

Di, 28. September, 19.30-21 Uhr

Infos: Telefon 0721 9175-340, eeb-baden@ekiba.de

„Von der Einzelaktion zur Gesamtkonzeption“

Fundraising-Workshop

Do, 30. September sowie Di, 5. Oktober und

Do, 14. Oktober, jeweils 19-21 Uhr

online

Infos: www.ekiba.de/fundraisingfortbildungen

„Projektentwicklung leichtgemacht -

Von der Idee zum Konzept“

Netzwerktreffen: Sorgende Gemeinde werden -

Fachstelle Südbaden

Fr, 1. Oktober, 14-18 Uhr

Herbolzheim, Evang. Gemeindezentrum, Hansjakobstr. 8

Infos: Telefon 0151 22563117, ina.zebe@ekiba.de

Ehrenamt nach Corona: Wie geht es weiter?

Mi, 6. Oktober, 19.30-21 Uhr

Digitale Veranstaltung

Infos: Telefon 0721 9175-340, eeb-baden@ekiba.de

Du bist nicht allein!

Familien in unseren Gemeinden -

digitales Forum Familie

Do, 7. Oktober, 15.30-17 Uhr

Infos: Telefon 0721 9175-340, eeb-baden@ekiba.de

Aleviten - wer sind sie? Was glauben sie?

Wie feiern sie?

So, 10. Oktober, 16 Uhr

Online-Veranstaltung

Infos: eeb.villingen@kbz.ekiba.de

MUSIK & GOTTESDIENST

Vesper.Punkt.sechs

Barocke Kammermusik

Fr, 1. und 8. Oktober, jeweils 18 Uhr

Mannheim, Christuskirche

Infos: Telefon 0621 412276, www.christuskirche.org

Bachchorkonzert

Sa, 2. Oktober, 18 Uhr

Mannheim, Christuskirche

Reservierung: <https://pretix.eu/christuskirche/bachchor/>

Gottesdienst online

Viele Gemeinden bieten nach wie vor **Online-Gottes-**

dienste und **-Andachten** und mehr an. Informationen

dazu finden Sie auf der Website Ihrer jeweiligen

Kirchengemeinde oder Ihres Kirchenbezirks -

schauen Sie doch einfach mal rein.

Eine **Übersicht über Gottesdienste**, musikalische Ange-

bote und geistliche Impulse finden Sie auf [www.ekiba.de/](http://www.ekiba.de/kirchebegleitet)

[www.youtube.com/hashtag/](http://www.youtube.com/hashtag/ekibageistlich)

[ekibageistlich](http://www.youtube.com/hashtag/ekibageistlich).